

Paul Gauguin (1848–1903)

Noa Noa, 1893/94

Holzchnitt

35,5 × 20,5 cm

38,8 × 23,6 cm

Bez. im Druck o. M.: PGO, darüber NOANO

Guérin 17; Mongan/Kornfeld/Harold 13/III/D

LSK 78.09

Als Paul Gauguin im Herbst 1893 von seinem ersten Aufenthalt auf Tahiti, zu dem er 1891 mit 43 Jahren aufgebrochen war, nach Paris zurückkehrt, bringt er zahlreiche Werke mit. Die Ausstellung, in der er sie dem Pariser Publikum vorstellt, wird ein Misserfolg. Zum besseren Verständnis seines in der Südsee entstandenen bildnerischen Werkes soll eine Publikation beitragen, die Gauguin mit Hilfe des Kritikers Charles Morice vorbereitet. Als Titel der Aufzeichnungen über sein Leben mit den Maori und deren Mythen wählt er *Noa Noa* – was in der Sprache der Eingeborenen «wohlriechend» bedeutet.¹ Gauguin plant eine Luxusausgabe in der Auflage von rund 30 Exemplaren mit je zehn Originalholzschnitten.² An diesen – zu ihnen gehört auch das Blatt *Noa Noa* – beginnt er im Herbst 1893 in Paris zu arbeiten. Im Mai 1894 berichtet er Morice: «Je viens de terminer mon travail (gravure) sur *Noa Noa*; je crois que cela contribuera beaucoup au succès du livre. Il faut donc que le livre soit fait et au plus tôt.»³ Die Holzschritte zeigt Gauguin erstmals im Herbst in seinem Pariser Atelier. Das Buch erscheint erst 1901 – ohne die Holzschritte.⁴ Gauguin, der 1895 zum zweiten Mal nach Tahiti reist und nicht mehr nach Frankreich zurückkehren wird, hat vermutlich nie ein Exemplar dieser Ausgabe gesehen.

Das vorliegende Blatt ist eines der rund 30 Exemplare, die Louis Roy in Gauguins Auftrag 1894 druckt.⁵ Wie bei den meisten anderen der zehn Holzschritte lässt sich der Künstler bei der Wahl des Motivs von einem seiner aus Tahiti mitgebrachten Gemälde inspirieren: *Noa Noa* basiert auf dem Werk *I Raro Te Oviri* (Unter dem Tintenfischbaum) von 1892. Das Bild kann aber nicht als eine auf die Dimension des Buches reduzierte Kopie oder als Illustration des Textes gesehen werden, obwohl es sich auf eine Textstelle zu beziehen scheint, die einen Zusammenhang zwischen Titel, Darstellung und Erlebtem schafft: «An ver-

schiedenen Stellen hockten [...] Frauen im Wasser [...]. Wieder hergerichtet, machten sie sich mit erhobener Brust [...] und mit der Geschmeidigkeit und Anmut eines jungen, gesunden Tieres, erneut auf nach Papeete, rings um sich dieses Gemisch aus animalischen Gerüchen und Düften von Sandel und Gardenie verströmend – Teine merahi Noa Noa (jetzt sehr wohlriechend) – sagten sie.»⁶

Die stilisierende, flächenbetonte Komposition des Blattes teilt die Darstellung in eine dunkle und eine helle Sphäre, die – im Unterschied zum Gemälde – vom stark vereinfachten Baum vereinigt werden. In eine riesige Blume verwandelt, scheint er den Wohlgeruch zu symbolisieren, der für Gauguin das Leben unter den Eingeborenen ausdrückt. In die dekorativ-florale Form, in die er zwei Menschen und (mit seinem Monogramm) auch sich selbst einbindet, kommt die Vorstellung zum Tragen, dass Mensch, Pflanze und Tier als Teil eines grösseren Daseinszusammenhangs, der Natur, zu sehen sind.

Vor dem Hintergrund seiner Suche nach elementarer Formausgabe zeichnet sich Gauguins Arbeitsmethode durch eine mit grosser Könnerschaft erarbeitete «Derbheit» aus. Dieser Primitivismus zeugt von intensiver Auseinandersetzung mit vorperspektivischer europäischer Malerei, dem japanischen Holzchnitt, aber auch mit Elementen tahitianischer, ägyptischer oder javanischer Kunst. Er findet seine Entsprechung in den gewählten Farben: Beherrscht von Schwarz erscheinen gebrochene Rottöne bis Orange und Gelb. Die Landschaft erscheint wie aus einem schützenden Schatten aufgetaucht. In der sanften Dunkelheit kommen die Spannung zwischen der friedlichen, melancholischen Existenz der Menschen und der beunruhigenden Wirklichkeit ihrer animistischen Religion, das Gesehene und unbewusst Wahrgenommene gleichermassen zum Ausdruck. M.S.

¹ Gauguin, Paul: *Noa Noa*. Nach dem Urmanuskript von 1893. München/Zürich, 1992.

² Vgl. Paul Gauguin – Catalogue raisonné of his Print. Manuscripts written by Elizabeth Mongan, Eberhard W. Kornfeld, Harold Joachim. Bern, 1988, S. 47.

³ Ebd.

⁴ Die Ausgabe erscheint in den Editions Plume in Paris mit Texten von Gauguin und Charles Morice, die beide auch als Autoren aufgeführt werden.

⁵ Wie Anm. 2, S. 49 u. 52.

⁶ Wie Anm. 1, S. 9.